

Bezugspreise

für Österreich-Ungarn
 ganzjährig K 4.—
 halbjährig K 2.—

für Amerika:
 ganzjährig D. 1.25

für das übrige Ausland
 ganzjährig K 5.20

Briefe ohne Unterschrift
 werden nicht berücksichtigt,
 Manuskripte nicht zurück-
 gesendet.

Gottscheer Bote.

Erscheint mit einer illustrierten Beilage „Wandermappe“ am 4. und 19.
 eines jeden Monates.

Bestellungen übernimmt die Verwaltung des Gottscheer Boten in Gottschee Nr. 121.

Berichte sind zu senden an die Schriftleitung des Gottscheer Boten in Gottschee.

Anzeigen (Inserate)

werden nach Tarif be-
 rechnet und von der Ver-
 waltung des Blattes
 übernommen.

Die „Wandermappe“ ist
 nur als Beilage des Gott-
 scheer Boten erhältlich.

Postsparkassen-Konto
 Nr. 842.285.

Verchleißstelle: Schul-
 gasse Nr. 75.

Nr. 24.

Gottschee, am 19. Dezember 1911.

Jahrgang VIII.

Bauernlegungen, Bauernfideikomisse und innere Kolonisation.

(Zur Frage der Lebensmittelerzeugung.)

Unter „Bauernlegung“ versteht man die Aufkäufe bäuerlicher Besitzungen durch Nichtbauern. Es sind dies freiwillige Hubenverkäufe, nicht etwa solche im Wege der Zwangsversteigerung. So wurden im Zeitraume 1903 bis 1907 in Steiermark allein 1817 bäuerliche Besitzungen im Gesamtausmaße von 29.000 Hektar an Personen nicht bäuerlichen Standes verkauft. Davon entfielen auf Obersteiermark (Jagdgründe!) 267 verkaufte bäuerliche Besitztümer im Ausmaße von 11.613 Hektar. In 60 von 100 Fällen wurde die angekaufte Fläche zur Vergrößerung der Jagdgebiete verwendet. Auch in Niederösterreich und Kärnten ist die Anzahl der Bauernlegungen eine nicht unerhebliche, wenn sie auch nicht so häufig sind wie in Steiermark. In den Alpengebieten Niederösterreichs wurden seit ein paar Jahrzehnten gegen 300 Bauernbesitzungen zu Jagdzwecken angekauft. Die Käufer sind Großgrundbesitzer, Großindustrielle, Kaufleute, Fabrikanten und Güterzertrümmerer. Ist es doch in gewissen Finanzkreisen nahezu Sport geworden, sich durch Ankauf von Bauernhuben in den Alpenländern große Jagdgebiete zu erwerben und durch weiteren Zukauf zu vergrößern. Hiedurch wird der nützliche Boden seinem eigentlichen Zwecke entzogen, ganze Täler veröden, die ländliche Bevölkerung nimmt ab. Wo früher hunderte und hunderte von Kühen weideten, grasen jetzt

Hirsche und Rehe. So ist die fortschreitende Bauernlegung auch mit schuld an dem Rückgang des Viehstandes und an der hiedurch hervorgerufenen Lebensmittelerzeugung.

Aus diesem Grunde beantragte der steiermärkische Abg. Neunteufel jüngst die ausreichende Besteuerung des der zweckmäßigsten Verwendung entzogenen Grundbesitzes (in Jagdgründe verwandelter Bauernhuben) und führte in seiner Rede in der Teuerungsdebatte des Abgeordnetenhauses über die Frage der Bauernlegung folgendes aus:

„Eine nicht zu übersehende Ursache der heutigen Not an Lebensmitteln — vor allem an Fleisch — und damit auch eine Ursache der Teuerung ist die Bauernlegung. Es wurde wiederholt erwähnt, daß der Ankauf der Bauerngüter, die Verwandlung derselben in Jagdgründe, wodurch Grund und Boden der zweckmäßigsten Verwendung entzogen wird, eines der größten Übel ist, die wir heute in unserem Wirtschaftsleben beobachten können.“

Meine Herren! Wenn sie in unsere Alpentäler hinausgehen und nach der Ursache der Teuerung fragen — denn auch draußen kennt man eine Teuerung, nicht bloß hier in Wien, und diese Teuerung ist oft sogar größer als die Wiener Teuerung; es gibt ja eine Reihe von Artikeln, die draußen auf den Dörfern und in den Märkten weitaus teurer sind als hier in Wien —, wenn Sie also draußen fragen, was die Ursache dieser Teuerung ist, wird man Ihnen mindestens als zweite, meist aber als erste Ursache die Bauernlegung bezeichnen, die wir bei uns draußen beobachten — man

Das Waldglöcklein.

Die Hände in Ketten, die Augen verbunden,
 Steht Mauro am Richtplatz, dem Tode geweiht;
 Schon zählt er die letzte der flüchtigen Stunden,
 Im Antlitz die Träne, im Herzen das Leid.
 Verübt hat er schmachvollen Hochverrat
 Und nun muß er büßen die ruchlose Tat.

Bekannt ist des Königs Güte im Lande,
 Wenn's gilt zu retten ein Leben zumal.
 Auch ihm zu lösen die Todesbände,
 Hat Mauro gebeten in drückender Qual.
 Doch diesmal der König scheint ohne Gehör;
 Der flehenden Bitte wird keine Gewähr.

Laut murrend schon harret die gaffende Menge
 Der kommenden Dinge mit Ungebuld:
 Des nahen Vollzugs der gesetzlichen Strenge,
 Der Gnade noch mehr durch des Königs Guld.
 Umsonst ist das Harren, es drängt schon die Zeit,
 O, mach' nun zum Sterben dich, Mauro, bereit!

Schon starrt aus erhobenen ehernen Schlingen
 Der Tod ihm entgegen; er Gott sich befehlt.
 Da, horch! — was tönt von des Waldes Grünenden
 So lieblich herüber, so hold und so mild?
 Es ist der Kapelle Glockenton,
 Er ruft zum Gebete den Erdensohn.

Gehorham der Altvordern löblicher Sitte
 Berrichten nun alle den Englischen Gruß.
 Es flehet das Volk mit glühender Bitte,
 Es betet auch Mauro zum Lebensbeschluß.
 Der Truppe der Führer befiehlt: „Zum Gebet!“
 Bevor das Kommando zur Salve ergeht.

Und noch ist das fromme Gebet nicht zu Ende,
 Da sprengt galoppierend ein Reiter daher,
 Er bahnt sich den Weg durch die Reihen behende.
 „Verzieh'n ist dem Junker!“ so ruft er gar sehr,
 „Geschenkt sei ihm's Leben, von Banden befreit,
 So lautet des gnädigen Königs Bescheid.“

Mit freudigem Jubel vernimmt diese Runde
 Das Volk und der Junker und Führer zugleich.
 „Es lebe der König!“ so geht's durch die Runde,
 „An Edelsinn, Güte, Erbarmen stets reich!“
 Gelobt sei Maria, gepriesen sei Gott,
 Die hilfreicher Retter in jeglicher Not!“

Und Mauro, entseffelt, eilt froh zur Kapelle,
 Noch tönt ihm das rettende Glöcklein im Ohr.
 Dort wirft er sich nieder an heiliger Stelle
 Und betet und blicket zum Himmel empor:
 „Du hast mir gerettet das Leben fürwahr,
 Dir sei es geweiht nun, o Gott, immerdar!“

Die geschichtliche Tatsache, welche dieser Dichtung zu Grunde liegt, hat sich in Spanien zugetragen, wo ein Junker, Mauro nennt

nennt sie draußen sogar schon die Bauernvertilgung. Ganze Gebiete werden heute in unseren Alpenländern aufgekauft; in Gräben, wo früher 30, 40 und noch mehr Bauern saßen, sind heute mit Mühe noch drei, vier Bauern zu finden. Wo man früher Wiesen und Felser gesehen hat, ist heute nur mehr Wald zu finden; wo früher hunderte von Rindern geweidet haben, tummelt sich heute das Wild, welches die restlichen Bauern vertreibt, bis schließlich alles verwildert wird, wie es einst gewesen ist. Doch nein! Verwildert nicht, das wäre ein falscher Ausdruck; es wird ja hohe Kultur getrieben draußen auf diesem Boden: Kunstgerechte Waldbaukultur, kunstgerechtes Weidwerk. Das ist ja die edelste Beschäftigung des heutigen Kulturmenschen. Nur ist es schade, daß diese Kultur so wenigen Menschen gebracht werden kann, um so weniger, je größer die Privilegien dieser „Kulturmenschen“ werden. Aber die ganze Gegend trauert um die verschwundenen Bauern gar sehr; die Leute erzählen von den verfallenen Bauernhöfen in den Wäldern mit verhaltenem Ingrimm, denn auch die Zurückbleibenden, zumal in den Märkten und Städten, sind in ihrer Existenz bedroht, weil die Bauern verschwunden sind. Es geht aber auch der Allgemeinheit dadurch sehr viel verloren. Sie sehen es an der Fleischnot, an der allgemeinen Teuerung, daran, daß nicht genügend produziert wird. Wenn kein Bauer mehr da ist, wer soll denn dann Lebensmittel produzieren? . . .

An Weiden für das Vieh wäre kein Mangel, aber wie Sie sehen, verschwindet ein Bauer um den andern. Ich habe den Reden, die hier im Hause gehalten worden sind, entnommen, daß es auch noch andere Gebiete in Österreich gibt, wo ähnliches vorgeht. Voraus geht der Knecht, der hinunterfällt ins Proletariat, ihm nach der Bauer, vertrieben von den Hirschen. Das, meine ich, ist der wirtschaftliche Entwicklungszustand, in dem wir uns heute befinden. Wenn es so fortgeht, werden wir tatsächlich an Stelle des früheren Urwaldes allerdings einen gut gepflegten Wald haben, aber der Effekt wird derselbe sein. Einige hohe Herren werden in diesen Wäldern der Weidlust fröhnen, das Volk aber wird in den Städten demonstrieren und sich den großen Gewaltbewegungen hingeben, wie es heute schon der Fall ist.“ —

In Krain hörte man bis jetzt sehr wenig von Bauernlegungen. Läge Oberkrain mit seinen Gamsjagdgebieten in der Nähe von Wien, so würden dort gewiß auch schon Duzende und Duzende von Bauernhöfen für Jagdzwecke aufgekauft worden sein. Triest scheint in dieser Beziehung weniger gefährlich zu sein. Es würde sich in Oberkrain dasselbe Schauspiel abgespielt haben wie vielfach in Obersteiermark. Für die ersten Hufen wären von reichen Jagdherren große Viehhaberpreise gezahlt worden behufs Erwerbung und Abrundung von Jagdgebieten. Den Rest hätte man dann billig bekommen, weil den Bauern durch die infolge Überhegung des Wildstandes verursachten Wildschäden ihr Hufenbesitz verleidet worden wäre. Abgesehen von der Entwertung des Geldes und von der durch die fortschreitende Industrialisierung verursachten Zunahme

der städtischen Bevölkerung sind hauptsächlich die Landflucht und die Leutenot (Mangel an Dienstboten und landwirtschaftlichen Arbeitern) die Ursachen der Lebensmittelerzeugung. Der Esser werden immer mehr, der Lebensmittelerzeuger immer weniger. In Deutschland hat man seitens der Regierung der Landwirtschaft jetzt zugerufen, sie müsse mit allen Mitteln eine Verringerung ihres Viehstandes verhindern. In Österreich hat sich bei steigender Bevölkerungsziffer der Viehstand um 351.000 Rinder verringert. Daran sind zumeist schuld die Bauernlegungen, die Landflucht, die Auswanderung der Landwirte und der Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften; zweifellos müßte wohl auch der Betrieb der Landwirtschaft intensiver, rationeller und dadurch ertragreicher gestaltet werden.

Das Wichtigste jedoch ist, daß uns der Bauernstand als unser Nährstand erhalten bleibe, daß Bauerngrund weder vom Großgrundbesitzer noch von der Großindustrie und Hochfinanz immer mehr aufgesogen werde. Die Frage der Erhaltung des Bauernstandes ist eine Lebensfrage für Staat und Gesellschaft. Der geniale Bauernorganisator Dr. Heim, in Bayern der „Bauernobmann“ genannt, einer der erfolgreichsten Agrarpolitiker Bayerns, hat in der Teuerungsdebatte des deutschen Reichstages (Oktober 1911) behufs Erhaltung des Bauernstandes und Bauernbesitzes die Bildung von Bauernfideikommissen bis zu 50 Hektar verlangt. Dr. Heim führte in seiner großen Aufsehen erregenden Rede u. a. aus: „Ein Mittel, das wohl als das wichtigste für eine dauernde nachhaltige Fleischversorgung bezeichnet werden kann, ist die richtige Besitzverteilung. Schon seit Jahren erhebe ich in der Beziehung meine Stimme. Wir erleben es heute auch schon im Süden Bayerns, daß hier Großkapitalisten, Industriekönige sich große Latifundien errichten, wobei sie den jagdlichen Gedanken in erster Linie ins Auge fassen und mit dem Viehstand aufräumen und mit den Menschen dazu, die bis dahin auf dem Boden ihre Nahrung gefunden hatten. Darum sage ich: Weg mit den großen Fideikommissen! Aber dafür Bauernfideikommissen! Bauernfideikommissen von höchstens 50 Hektar. Was darüber ist, ist vom Übel. Wir wissen ja, daß der Bauer von zwei bis fünf Hektar zweieinhalbmal soviel Rindvieh und ungefähr fünfeinhalbmal soviel Schweine hält wie der Großgrundbesitzer mit hundert Hektar und mehr. Eine dauernde Brot- und Fleischversorgung unseres Volkes kann nur durch die inländische Landwirtschaft gewährleistet werden. Wenn wir uns auf das Inland verlassen, dann ist die Tatsache gar nicht ernst genug zu nehmen, daß der Kleingrundbesitz viel förderlicher für Sicherstellung der Fleischnahrung des Volkes ist als der Großgrundbesitz.“

Der von Dr. Heim angeregte Gedanke der Schaffung von Bauernfideikommissen wäre jedenfalls wert, auch in Österreich zum Gegenstand des Studiums gemacht zu werden. Schwierigkeiten wird es ja gewiß mehr als genug geben, die sich da in den Weg stellen (siehe: Heimstättengesetz!), aber in irgend einer Form, sei es durch

ihn der Dichter, in schwacher Stunde einen Hochverrat begangen hatte. Zwar bereute er diese Tat sofort, dessenungeachtet wurde er zum Tode verurteilt und nun hinausgeführt, um erschossen zu werden. Schon hatte man ihm die Augen verbunden, schon stand eine Abteilung Soldaten bereit, dem Unglücklichen die Todessalve zu geben, da erklang von der nahen Waldkapelle herüber der Aveglöckenton. In Spanien ist es von jeher heilig gehaltener Brauch, daß beim Läuten der Aveglöcke jeder sofort seine Arbeit zu Hause, auf dem Felde oder wo immer, unterbricht und den Englischen Gruß betet. Und dieser Brauch gilt dort für alle Stände, auch für den Soldaten, gilt für alle Beschäftigungen, auch fürs Exerzieren, ja sogar fürs Erschießen. Daher erscholl, als die Aveglöcke zu läuten begann, sofort der Kommandoruf: „Zum Gebet!“ Die Soldaten senkten die schon zum Losdrücken erhobenen Gewehre, um erst den Englischen Gruß zu beten und dann den Verurteilten zu erschießen. Auch dieser betete so ernst, so andächtig wie vielleicht noch nie in seinem Leben die Worte des Ave: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unseres Ab-

sterbens.“ Doch steh, noch war das dritte Ave des Englischen Grußes noch nicht zu Ende, da sprengte ein Reiter in schnellstem Galopp daher und brachte für den Verurteilten die königliche Begnadigung, und zwar nicht etwa bloß Umwandlung der Todesstrafe in lebenslängliches Gefängnis, sondern vollständigen Freispruch: „Geschenkt sei ihm's Leben, von Banden befreit!“ Also auch von Kerker und Banden frei! Das war Gottes Fügung. Mauro war gerettet. Sein erster Gang nach erlangter Freiheit war zur Waldkapelle, woher des Glückes rettender Ton gekommen war. Hätte es nicht Ave geläutet, so wäre die Begnadigung zu spät gekommen, Mauro wäre erschossen worden. Tiefbewegt dankte er Gott und Maria in der Waldkapelle für seine wunderbare Rettung. Er entsagte halb darauf der Welt und zog sich in ein Kloster zurück, wo er bis an sein Lebensende ein Bitterleben führte. So erfüllte er das in der Kapelle gemachte Gelübde:

Du hast mir gerettet das Leben fürwahr,
Dir sei es geweiht nun, o Gott, immerdar!

Bauernsiedelkommissionen, sei es auf andere Weise müßte endlich doch etwas geschehen, daß der Bauernstand erhalten bleibe. Man braucht deshalb nicht gegen die großen Siedelkommissionen anzustürmen. Das wäre bei uns in Österreich, wo der Hochadel und der Großgrundbesitz so einflußreich und mächtig ist, sogar ein taktischer Fehler. Man müßte im Gegenteil den Großgrundbesitz dafür zu gewinnen trachten, daß auch er für die Sicherung der Erhaltung des kleineren Grundbesitzes eintrete.

Da ferner, wie die letzte Volkszählung erwiesen hat, beim Bauernstande vielfach nicht nur keine Zunahme, sondern (z. B. auch in mehreren Bezirken Krains) sogar eine Abnahme der Bevölkerung vorhanden ist, müssen Mittel und Wege gefunden werden, um diese Zunahme irgendwie künstlich zu schaffen. Grund und Boden ist genügend da, er muß nur intensiver ausgenützt werden. Unter Hinweis auf die Kolonisationen, die bereits von einigen verständigen ungarischen Magnaten und im Hinblick auf solche, die in Deutschland in den Rheinlanden durchgeführt worden sind und die seinerzeit auch schon Bischof Stroßmayer auf seinem Besitze in Kroatien geschaffen hat, empfiehlt Abg. Neunteufel auch für Österreich das Mittel der inneren Kolonisation. In erster Linie seien der Großgrundbesitz und die Großindustrie berufen, diese Kolonisation durchzuführen. Der Staat habe Mittel und Wege genug in der Hand, um den Großgrundbesitz und die Großindustrie zu veranlassen, daß sie diese Kolonisation vor allem in ihrem Bereiche durchführen. Ganz leicht werde dies dadurch, daß Großindustrie und Großgrundbesitz selbst den bedeutendsten Vorteil davon haben. Es sei also nichts Aufgezwungenes, sondern eine Rettungsformel ihres eigenen Interesses.

„Die verschiedensten Formen der Kolonisation sind praktisch verwirklicht. Wir brauchen nur hinzugehen und zu studieren, wie man es macht und wo es Erfolg hat, dann finden wir den rechten Weg. Es ist das die Form der Ansiedlung vor allem von landwirtschaftlichen Dienstboten auf den Gütern unserer Großgrundbesitzer; ob es nun in Form einer Erbpacht geschieht oder in Form eines Mietvertrages oder in anderen Formen, das wird sich praktisch bald herausentwickeln. Bei größeren Besitzern wird es am besten sein, die Kolonistenform zu nehmen, und da habe ich bei einem bedeutenden Fachmann gelesen, daß etwa zwei Hektar, das ist etwa dreieinhalb Joch (gemeint ist jedenfalls eine bessere, fruchtbare Gegend. A. d. Schriftl.) für den angesiedelten landwirtschaftlichen Arbeiter vollständig ausreichend wären, um dem Manne eine gewisse selbständige Existenz zu schaffen und um dem Gutsbesitzer oder dem Bauer, der Gemeinde usw. landwirtschaftliche Arbeitskräfte zuzuführen. Und dabei würden diese zwei Hektar noch außerordentlich intensiv bewirtschaftet werden.“

Diese angesiedelten landwirtschaftlichen Arbeiter wären also zugleich auch Kleinhäusler, die nicht bloß von dem Arbeitslohn in Naturalien oder Geld (Erntearbeiten des Großgrundbesitzers, Fabriklohn und dergl.), sondern auch von dem Ertrage ihres kleinen Grundbesitzes leben könnten und auf diese Weise nicht nur den Konsum entlasteten, sondern auch überdies Schweine und dergl. noch zu verkaufen in die Lage kämen. Auch der mittlere Großgrundbesitz, der jetzt fast überall passiv ist und mehr in die Wirtschaft hinein als heraus arbeitet, könnte nach der Ansicht des Abg. Neunteufel auf solche Weise aktiv gemacht werden, wenn nämlich dort z. B. in der Form von Verpachtungen kolonisiert würde. Der Besitzer nähme dann den Pachtbetrag ein, hätte auch Arbeitskräfte zur Verfügung und könnte sich so leichter erhalten.

Abg. Neunteufel nimmt an, daß von den 8.700.000 Hektar Großgrundbesitz in Österreich etwa die Hälfte Latifundienbesitz ist. Wenn man auf je 40 Hektar einen Kleinhäusler oder Kleinhäusler ansiedeln könnte, der drei Hektar bekommt, so könnten die landwirtschaftlichen Arbeitskräfte schon damit allein um 108.750 Kleinhäusler vermehrt werden, wozu dann noch die Kleinpächter kämen, ferner die angesiedelten Industriearbeiter sowie die landwirtschaftlichen Arbeiter, die bei den Bauern selbst angesiedelt werden könnten. Übersehen wird dabei freilich, daß ein großer Teil des Latifundien-

besitzes Waldbland ist, bei welchem die Kolonisation jedenfalls schwieriger sein dürfte.

Würde der Gedanke der inneren Kolonisation auch bei uns in Österreich Wurzel fassen und allmählich in die Tat umgesetzt werden, so würde die heutige Lebensmittelnot jedenfalls verringert werden. Solche Arbeiteransiedlungen könnten übrigens auch von Städten und größeren Gemeinden versucht werden, die über einen entsprechenden Grundbesitz verfügen.

In England sind von der Regierung bereits 120.000 Acres (Morgen) Land für 12.000 kleine bäuerliche Besitzer erworben worden und wurden während der letzten fünf Jahre 7000 Acres Krongut zur Aufteilung in kleine Grundstücke hergegeben. Der englische Landwirtschaftsminister meint, daß in kurzer Zeit mit 750.000 Kleinwirtschaften zu rechnen sein werde. So bemüht sich England, das seinerzeit den Kleinbauernstand leichtfertig aufgegeben hatte, wieder zahlreiche Kleinbauern anzusiedeln. In Österreich wird es, wie Abg. Neunteufel meint, wahrscheinlich noch lange brauchen, bis die Herren in den Ministerien die Notwendigkeit der „Inneren Kolonisation“ erfassen und noch länger, bis sie energisch an die Arbeit gehen. Die Regierung müßte daher von den Volksorganisationen insbesondere von den landwirtschaftlichen Körperschaften hierzu angeeifert werden.

Aus Stadt und Land.

Gottscheer. (Der heutigen Nummer) liegt ein Zahlschein (Scheck) bei, dessen sich die bisherigen P. T. Abnehmer bei Erneuerung des Abonnements zur Einzahlung der Bezugsgebühren bedienen wollen.

— (Ankündigung.) In der nächsten Nummer beginnen wir eine Reihe von Artikeln über hervorragende Gottscheer, die es in der Welt zu einer gewissen Bedeutung und achtbaren sozialen Stellung gebracht haben und dadurch sowohl, als auch durch ihre persönlichen Vorzüge dem heutigen Geschlechte ein Vorbild und zugleich ein Sporn der Nachahmung geworden sind. Sollte jemand in der Lage sein, zu dem gedachten Zwecke mehr oder weniger interessante Beiträge zu liefern, so ersuchen wir ihn, dieselben der Schriftleitung des Blattes zur Verfügung zu stellen.

(Konferenz.) Die Sod. Ss. C. J. des Gottscheer Dekanates hat ihre Monatskonferenz am 27. Dezember um 10 Uhr vormittags in Mitterdorf.

— (Ernennung.) Herr Oberforsttrat Wilhelm Putik wurde zum Agrar-Oberinspektor im Stande des technischen Personals bei den agrarischen Operationen ernannt.

— (Der Silvestermarkt) findet heuer Samstag den 30. Dezember statt.

— (Raiffeisenkasse.) Da das hohe Weihnachtsfest auf einen Montag fällt, findet der nächste Amtstag der Spar- und Darlehenskasse in Gottschee Donnerstag den 28. Dezember statt. Ferner wird ausnahmsweise auch am Markttage (Samstag den 30. Dezember) von 10 bis 12 Uhr vormittags ein Amtstag abgehalten, um so Gelegenheit zu bieten, noch in diesem Monate Einlagen zu machen oder die fälligen Darlehenszinsen zu zahlen. Im nächsten Jahre finden die Amtstage wieder regelmäßig an Montagen von 10 bis 12 Uhr vormittags statt.

— (Konkursauschreibung.) An der einlässigen Volksschule in Suchen ist die Lehr- und Leiterstelle zur definitiven Besetzung ausgeschrieben. Gesuche darum sind bis 6. Jänner 1912 beim k. k. Bezirksschulrate in Gottschee einzubringen.

— (Weihnachtsurlaube an die Mannschaft.) Die Weihnachtsurlaube an die Mannschaft (mit Ausnahme der Einjährig-Freiwilligen) können heuer ausnahmsweise schon mit dem Antritte am 21. Dezember bewilligt werden.

— (Vom Volksschuldienste.) Definitiv wurde angestellt Herr Johann Weber in Unterlag.

— (Klassifikationstermin für Wiederholungsschüler.) Da der Wiederholungsunterricht an den allgemeinen

Volksschulen in allen Schulbezirken auf die Zeit vom 15. Oktober bis Ende April verlegt worden ist, hat der k. k. Landes Schulrat angeordnet, daß die Klassifikation der Wiederholungsschüler und die damit zusammenhängende Verteilung der Schulnachrichten an die Wiederholungsschüler in Zukunft zweimal im Schuljahre, u. zw. in der letzten Jännerwoche und in der letzten Aprilwoche vorzunehmen ist.

— (Gymnasium.) Die wirklichen Gymnasiallehrer Herren Ernst Berner und Richard Schmel wurden definitiv im Lehramte bestätigt unter Zuerkennung des Titels „Professor“.

— (Promotion.) Herr Med. Karl Hofmann ist am 11. d. M. im Festsaale der Wiener Universität zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert worden. Unseren Glückwunsch!

— (Weißkriener Bahn.) Der Eisenbahnminister erklärte kürzlich, daß die dalmatinischen Bahnen (darunter auch die Weißkriener Bahn) durch die Ausgleichsvereinbarungen vom Jahre 1907 in ein gewisses Funktim mit der Frage des Ausbaues der Kaschau-Oberberger Bahn, bezw. der Herstellung des zweiten Geleises auf dieser Bahn gebracht worden sind. Die Lage ist nun die, daß die österr. Regierung ihrerseits alles getan hat, um das Funktim ins Werk zu setzen, aber über weitere Mittel als diejenigen, die ihr durch die gegebene Sachlage, also durch den Zusammenhang mit der Kaschau-Oberberger Bahn in die Hand gedrückt sind, verfügt sie nicht. Die Vergebungselaborate liegen bereits vor und es wird noch im Laufe des Dezember zur Bauvergebung selbst geschritten werden, so zwar, daß im Frühjahr mit dem Bau wird begonnen werden können.

— (Zur Kanalisierungsfrage.) Es hieß, daß die Rinse in ihrem unteren Laufe gegen die Mühle hin zur Sommerszeit einen üblen Geruch verbreite, der den Anrainern dort lästig falle. Als Abhilfe dagegen wurde die Anbringung einer Schleufe beim Wehr oder die Führung der Kanalausmündungen unter das Bett der Rinse empfohlen. Nun würde aber durch eine auch zur Sommerszeit wirksame Schleufe der Übelstand, der bisher doch nur ein verhältnismäßig geringer ist und noch niemals gesundheitliche Schädigungen im Gefolge hatte, nicht nur nicht behoben, sondern sogar noch verschlimmert werden. Es würden nämlich infolge des stärkeren Abflusses des Wassers durch die Schleufe die Flußränder trocken gelegt werden, so daß die Kanalausflüsse nicht mehr vom Wasser bedeckt würden, sondern offen zu Tage träten, was nicht nur einen häßlichen Anblick böte, sondern infolge der stärkeren üblen Ausdünstung tatsächlich gesundheitliche Schädigungen hervorrufen könnte. Wir kämen also dadurch gewissermaßen vom Regen in die Traufe. Es würde uns dann ebenso ergehen wie jenen Stadtteilen von Laibach, die am Laibachflusse liegen. Bei niederem Wasserstande werden dort bekanntlich viele Kanalausflüsse sichtbar und die Geruchsnerven der Laibacher Anrainer werden in solchen Zeiten viel ärger belästigt als bei uns in Gottschee, wo durch die künstliche Stauung immer für eine Bedeckung der Kanalausflüsse durch Wasser gesorgt ist. Eine Tieferlegung der Kanäle oder Kanalmündungen, so daß dann ihr Ausfluß unter dem Rinsebette erfolgte, ist schon aus dem einleuchtenden Grunde ausgeschlossen, weil man dadurch in den Bereich des Grundwassers und des Schlammes käme, wodurch die Funktion der Kanäle überhaupt unmöglich gemacht würde. Und wohin sollte dann das Kanalwasser abfließen? Würde es jenseits der Rinse hinter dem Wehr zu Tage treten, wo zu Zeiten längerer Trockenheit sonst kein Wasser fließt, so würde das gewissermaßen konzentrierte Kanalwasser in der Gegend dort noch viel üblere Ausdünstungen verbreiten und es würde so ein wirklich berechtigter Anlaß zu Klagen seitens der dortigen Anrainer gegeben werden. Eine vollkommen klaglose, sozusagen ideale Ableitung des Kanalwassers wäre nur in dem Falle möglich, wenn es gelänge, mehrere günstig gelegene Sauglöcher zu entdecken, die das Kanalwasser sofort in die Tiefe ableiten würden. Auf einen solchen besonderen Glücksfall ist jedoch kaum zu rechnen. Für die Reinigung der Rinse sorgen übrigens jedes Jahr die starken Regengüsse im Herbst und im Frühjahr, wo die mächtige Strömung in das Stau-

wasser lebhafteste Bewegung bringt und das „alte“ Wasser durch die Wegnahme von ein paar Brettern beim Wehr zum wünschenswerten Abflusse genügende Möglichkeit hat.

— (Bürgermeister- und Gemeindevorstandswahl.) Am 14. d. M. trat der neugewählte Gemeindeausschuß unter dem Voritze seines ältesten Mitgliedes, Herrn Florian Tomitsch, zu seiner ersten Sitzung zusammen, um die Wahl des Bürgermeisters und der Gemeinderäte vorzunehmen. Gewählt wurden: zum Bürgermeister neuerlich Herr kaiserl. Rat Alois Loy, der dieses Ehrenamt ununterbrochen seit dem Jahre 1889 bekleidet; zu Gemeinderäten die Herren: Rudolf Schabinger (Vizebürgermeister), Flor. Tomitsch, Georg Hönigmann, Josef Kreiner, Dr. Moritz Karnitschnig und Josef Dswald.

— (Weihnachtsferien.) Die Weihnachtsferien beginnen an Mittelschulen heuer am 23. Dezember.

— (Landtag.) Der krainische Landtag ist für den 28. Dezember einberufen.

— (Die Philharmonische Gesellschaft) in Laibach veranstaltete am 10. d. in der Landeshauptstadt ein Konzert, bei welchem auch Frau Marie Röhrl-Nostis, die Gemahlin des Herrn Distriktsarztes Dr. Röhrl in Gottschee, mitwirkte. Die „D. St.“ schreiben: „Die Lieder (schottische Lieder für Sopran mit Klavier-, Violin- und Cellobegleitung) wurden von der Konzertsängerin Frau Marie Röhrl-Nostis vorgetragen, die einen sympathischen, schön durchgebildeten Mezzosopran mit trefflicher Atemgymnastik besitzt, die sie in den Dienst des Wortes stellt. Die Stärke des Vortrages liegt im Legato und ruhigem Ausspinnen des Tones, weshalb die Wahl von drei Liedern Eduard Griegs begründet erschien. Über herzlichen Beifall gab die Sängerin Brahms „Ständchen“, zart und poetisch vorgetragen, zu. Eine prächtige Blumenprande zeigte von der Verehrung des Publikums.“

— (Landwirtschaftlicher Unterricht für Soldaten.) In Laibach wird im kommenden Jahre ein landwirtschaftlicher Kurs für Soldaten errichtet werden. Bisher haben 36 Landwehrmänner ihre Teilnahme an diesem Kurse angemeldet. Das k. u. k. Kriegsministerium hat 50 Lehrstunden für den landw. Unterricht bestimmt und zu diesem Zwecke auch instruktive Exkursionen in Aussicht genommen.

— (Nachklänge zu den Gemeindevahlen.) Wir haben neulich einem „Eingekendet“ der Herren Fornbacher und Rankel in unserem Blatte Raum gegeben, weil uns die gehässige, unbegründete Heze gegen deutsche Mitbürger anwiderte und wir Gelegenheit dazu bieten wollten, daß der wahre Sachverhalt in weiteren Kreisen bekannt werden konnte. Wären ja sonst die maßlos Angegriffenen und grundlos Beschuldigten überall als „nationale Verräter“ gebrandmarkt und der Verachtung ihrer Landesgenossen und aller Deutschen schutz- und wehrlos preisgegeben gewesen. Wir zeigten unser Entgegenkommen, obwohl die beiden an ihrer Ehre schwer Angegriffenen nicht unsere Parteigenossen sind; wir wollten eben der Wahrheit die Ehre geben und aus Nächstenliebe und nationaler Rücksicht den ganz unverdienterweise als „Renegaten“ gebrandmarkten Mitbürgern Gelegenheit bieten, sich verteidigen zu können. Nun sind die „Gottscheer Nachrichten“ über den „Boten“ hergefallen, daß er „den traurigen Mut aufbringe, diese völkische Judasstat zu verteidigen“. Dem „Boten“ solle deshalb überall die Tür gewiesen werden. Ein paar Tage darauf wurde im „Grazer Tagblatt“ und in den „Deutschen Stimmen“, also in einem radikal-deutschen Zeitungsblatte, die Berichtigung der Herren Fornbacher und Rankel ohne irgendeine einschränkende Bemerkung wörtlich aufgenommen. In dieser Berichtigung wurden die gegen die beiden genannten Herren erhobenen Beschuldigungen als Lügen und Verleumdungen bezeichnet. Auch der Feuerwehrausschuß von Gottschee sandte an die „D. St.“ eine Berichtigung, in der erklärt wurde, es sei unwahr, daß dem Wehrhauptmann Herrn Adolf Fornbacher anlässlich seines freiwilligen Rücktrittes von der Stelle des Wehrhauptmannes der Dank und das Vertrauen des Vereines einstimmig abgelehnt worden sei. Wahr sei vielmehr, daß der Aus-

schuß dessen Rücktritt lebhaft bedauere und ihm das vollste Vertrauen zum Ausdruck gebracht habe mit der Bitte, seinen Entschluß rückgängig zu machen und die Stelle des Wehrhauptmannes wieder zu übernehmen, indem der Wehrausschuß überzeugt sei, daß die gegen ihn aus kleinlichen Wahlmotiven erhobene Beschuldigung des Volksverrates vollkommen unwahr sei und jeder Grundlage entbehre. Auch diese Berichtigung wurde ohne Widerspruch und ohne jede einschränkende Anmerkung in das deutschradikale Blatt aufgenommen. Nach der Ansicht der „Gottscheer Nachrichten“ haben sich nun also auch deutschradikale Blätter an der „völkischen Judas-tat“ teilhaftig gemacht, weil sie, gerade so wie der „Bote“, die Berichtigungen der Beschuldigten unwidersprochen aufgenommen haben! Vielleicht kommen die „Nachrichten“ nun auch mit dem Ansinnen, es solle auch dem „Grazer Tagblatt“ überall in Gottschee die Türe gewiesen werden, „das in der Zeit der großen nationalen Not mit den windischen Gegnern gemeinsame Sache macht und Verräter im eigenen Volke in Schutz nimmt“! Eine eindringliche Mahnung zur Besonnenheit und einen scharfen Tadel des hegerischen Treibens lassen wir überdies auch in der Nummer der „Deutschen Stimmen“ vom 11. d. M. Es heißt dort: „Bekanntlich wurde anlässlich der Gemeindevahlen gegen die Bewerber Adolf Fornbacher und Joh. Rantel, die auch auf der slowenischen Wahlliste standen, eine maßlose Heze veranstaltet, weil diese angeblich mit den Slowenen ein Wahlkompromiß geschlossen hätten. Fornbacher und Rantel gaben in der Presse den genauen Sachverhalt wieder. Ihrer Aufforderung, der namenlose Angreifer, den sie als Lügner und Verleumder brandmarkten, möge wegen dieser sicherlich ehrenrührigen Äußerung klagen, wurde natürlich nicht entsprochen. Dafür wurde die Heze lustig weiter betrieben. Eine § 19-Berichtigung von Seite der freim. Feuerwehr in Gottschee, die Fornbacher einhellig vollstes Vertrauen aussprach, war die unmittelbare Folge. Fornbacher und Rantel sind gegenüber derlei Angriffen machtlos, da ehrenwörtliche Beteuerungen, logische Zurechtweisungen gewissen Leuten eben nicht genügen. Beweise sind die Angreifer, denen die Ehre des Nächsten null ist, schuldig geblieben. Beweise bieten ist eben schwieriger als das Vernabern in der Presse. Eine derartige persönliche Kampfesweise, die, wenn schon, im engsten Kreise geübt werden mag, in die breite Öffentlichkeit tragen, ist sehr bedauerlich und bezeichnend. Wir werden es in Gottschee als den größten bisherigen Erfolg auf nationalem Gebiete verzeichnen können, wenn gewisse Leute auch darüber ins Klare gekommen sein werden, wozu eigentlich die nationale Presse da ist, und daß es sich auch mit Wahrheitsliebe und Offenherzigkeit ganz gut und in Frieden leben läßt.“ Eine scharfe, aber wohlverdiente Lektion für unsere „Nachrichten“-Heger, die die Hauptschuld daran tragen, daß in Gottschee seit ein paar Jahren alles und jedes in die Bahn wüster Heze getrieben wird. „Gottscheer Nachrichten“, wie steht ihr nun da? — Die Heze hatte überhaupt etwas künstlich Gemachtes und Aufgebautes an sich. Gewisse Leute brauchten sie, um ihre eigene Niederlage bei den Gemeindevahlen zu bemänteln. Für diesen Zweck war ihnen die Verunglimpfung zweier deutscher Mitbürger gerade gut oder schlecht genug!

— (Gegen die Willkür der Einwanderungs-Behörde.) Bekanntlich ist in ganz Europa eine Aktion im Zuge, welche gegen die Willkür der Einwanderungs-Behörden in New-York gerichtet ist. Die auswärtigen Ämter verschiedener europäischer Staaten haben die nötigen diplomatischen Schritte bereits unternommen, um den vielfach beklagten Zuständen auf Ellis Island ein Ende zu bereiten. Es besteht gründliche Hoffnung, daß diese Schritte von Erfolg begleitet sein werden, und es ist unwahr, was einige Zeitungen schreiben, nämlich, daß man einer weiteren Verschärfung der Einwanderungsbedingungen in die Vereinigten Staaten (Ausschluß der Analphabeten usw.) entgegensteht. In dieser Angelegenheit fand unlängst eine Unterredung in Wien zwischen Herrn Hofrat Gasteiger, einem der Referenten in Auswanderungsangelegenheiten im Handelsministerium, und Herrn Markus Braun aus New-York

statt. Hierüber berichtet die New-Yorker „Austria“ folgendes: „Herr von Mataja, der Herrn Braun eingeladen hatte, ihn im Ministerium zu besuchen, führte ihn zunächst bei Hofrat Gasteiger, dem Referenten der Auswanderungsangelegenheiten, ein. Das Gespräch kam natürlich auf die Behandlung der Einwanderer aus Österreich in Amerika und der Hofrat gab seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß das ihm wohlbekannte amerikanische Einwanderungsgesetz jetzt so streng angewendet werde, während früher verhältnismäßig wenig Deportationen vorgekommen seien. Er sagte, daß dies natürlich eine vollkommen interne Angelegenheit der Vereinigten Staaten sei, in die man sich seitens Österreich durchaus nicht einmischen wolle, jedoch möchte man nur gerne wissen, woran man eigentlich ist, um den Auswanderern aus Österreich Unannehmlichkeiten zu ersparen. In seiner Antwort wies Herr Braun auf das Beispiel Italiens hin, welches ein ständiges Auge auf die Anwendung des Gesetzes gegen seine Staatsangehörigen habe, worauf der Hofrat sagte, daß das in Österreich sehr schwer möglich sei. Herr Braun bemerkte, das beste Mittel, um etwaige allzu harte Behandlung unmöglich zu machen, wäre wohl, Repressalien anzuwenden und zum Beispiel anzuordnen, daß mit gewissen Krankheiten behaftete Amerikaner nicht nach Karlsbad oder Marienbad kommen dürften. Der Hofrat habe darauf nur bedeutungsvoll gelächelt. Selbstverständlich ist der Besuch der Amerikaner für diese Kurorte zu wichtig, um derartige Maßregeln annehmbar erscheinen zu lassen. Bezüglich des Einwanderungsheimes in New-York bemerkte der Hofrat, man müsse natürlich bereit sein, Opfer zu bringen, um es auf der von den amerikanischen Behörden verlangten Höhe zu erhalten. Er habe im allgemeinen den Eindruck, daß man drüben der Sache große Aufmerksamkeit schenke, und er zweifle nicht daran, daß man auf diplomatischem Wege in der Einwanderungsfrage zur vollen Verständigung kommen werde.

— (Besitzwechsel.) Herr Notar Dr. M. Karnitschnig hat das Ratschitzsche Haus in der Rosenhofgasse im Teilbietungswege käuflich erstanden.

— (Geschäftliches.) Herr Kaufmann Franz Verberber übernimmt am 1. Jänner 1912 das Depot der Brauerei-Aktiengesellschaft „Union“ (früher Ferleische Brauerei) und überläßt sein Spezereigeschäft im Gruberschen Hause samt Warenvorräten Herrn J. Kresse jun. aus Schalkendorf.

— (Verhaftung.) Vor ein paar Tagen wurde von der Gendarmerie ein Mann verhaftet, der in der Gegend von Fara und Osilnig Mädchen für Fiume anwarb. Die gerichtlichen Erhebungen werden ergeben, ob man es mit einem Mädchenhändler zu tun hat. Solchen fremden Agenten gegenüber, zumal wenn sie unentgeltliche Fahrt und dergl. versprechen, ist immer die größte Vorsicht am Platze. Das mögen Eltern und Mädchen wohl beherzigen.

— (Pachtung.) Herr Franz Loy hat das ihm gehörige Einkiegrasthaus („Harde“) mit großem Sitzgarten, Geschäftslokal und Grundstücken dem Glasermeister Herrn Adolf Kraus verpachtet. Herr Kraus wird darin seine Glaswarenniederlage unterbringen und das Gasthausgewerbe betreiben.

Mitterdorf. (Trauung.) Der Mechaniker Alois Tscherne aus Oberlochin 21 wurde am 6. November in Rorschach (Schweiz) mit Ida Weber aus Singen getraut.

— (Vom Pferde gestürzt.) Der beim Hackwirt bedienstete Johann Hönigmann aus Kerndorf fiel vorige Woche so unglücklich vom Pferde, daß er zweifachen Rippenbruch und sonstige Verletzungen erlitt und nach Kandia ins Spital gebracht werden mußte.

— (Des Amerikaners Glück und Ende.) Am 4. Dez. ist in Laibach nach monatlängem Leiden der 62jährige Andreas Michitsch aus Koslern Nr. 7 verstorben. 28 Jahre hatte er in Amerika zugebracht und in dieser Zeit die Nord- und Südstaaten durchquert, bis er schließlich im eisigen Alaska sein Zelt aufschlug und als Goldgräber dort zwölf Jahre verlebte. Durch angestrengte,

entbehrungsreiche Arbeit hatte er sich einige Barschaft erworben, dabei aber seine Gesundheit vollends eingebüßt. Als gebrochener Mann, den die Sucht nach Glück in Amerika um die Gesundheit gebracht hatte, kam er heuer heim. Es war dies umso bedauernswerter, als der Arme in Amerika nebstbei um allen Glauben gekommen war. Doch hierin hat ein völliger Wandel zum Besseren stattgefunden. Wichtig ist nach oftmaliger Beicht und Kommunion und ergeben ertragenem Leiden wohl vorbereitet gestorben. Und so hat er, dem zeitliches Glück versagt blieb, das wahre zum Schlusse doch gefunden.

— (Schwer verletzt.) Matthias Kresse aus Ort Nr. 14, der zur Zeit in Laibach beim Militär als Zugführer dient, wurde vor vierzehn Tagen in einem dortigen Gasthause von betrunkenen slowenischen Burschen grundlos überfallen. Einer von diesen warf ihm eine Sodaflasche mit solcher Gewalt an den Kopf, daß Kresse einen Schädelbruch erlitt und schwerverletzt ins Militärspital überführt werden mußte.

— (Von der Schule.) Die am 17. d. M. abgehaltene gemeinsame Sitzung des Gemeindevorstandes Mitterdorf und Malgern wählte an Stelle der durch das Los ausgeschiedenen Herren Franz Perz in Malgern und Alois Perz in Windischdorf die Herren Georg Petsche in Mitterdorf, Franz Hutter aus Riegel in den Ortsschulrat; zum Ersatzmann wurde Herr Franz Plut aus Malgern gewählt.

— (Notstandsunterstützung.) Das Ackerbauministerium hat als Unterstützung für die durch die heurige Dürre betroffenen Besitzer in Krain 200.000 K angewiesen.

Malgern. (Sterbefall.) Am 5. Dezember ist der 83 jährige Auszügler Johann Kren Nr. 23 gestorben.

Krieg. (Gemeindevorstandswahl. — Wie sie beim Weine deutsch sind. — Wasserleitung.) Am 27. d. M. soll bei uns wieder Gemeindevahl sein. Wir hoffen, daß dem „Nachrichten“schreiber die Lust vergangen ist, über die deutsche Pfarrhospartei zu schreiben; es muß ja seine deutsche Seele mit bitterem Schmerz erfüllt haben, als er erfuhr, daß Johann Loser sein Haus samt Besitz, einige Parzellen ausgenommen, um 30.140 Kronen an Helena Wiltsch in Moos verkauft hat. Wir haben nun wieder eine slowenische Familie mehr in der Ortschaft. Bei dieser „deutschen“ Arbeit hat M. W., der sonst imstande ist, zum Frühstück schon einen Slowenen samt Montur zu verzehren, eifrig als „Mosehett“ mitgeholfen. Der Wein, sagen die Leute, war bei dieser Gelegenheit gratis. Wie schrecklich deutsch diese Freiheitlichen doch sind! P. Jch. macht Hausgeschäfte mit Slowenen, weil es ein par Groschen mehr einträgt, F. B. beschenkt uns mit einer ganzen Zucht auf Nr. 48 und jetzt folgt als dritter im Bunde Herr W., weil er etwas Feuchtigkeit spürt. Ein Sprichwort sagt: Ein mit Gold beladener Esel übersteigt die höchsten Stadtmauern. Wir möchten aber ein anderes dazu prägen, das lautet: Mit einem Liter Wein kauft man die ärgsten Deutschfreiheitlichen! Wir haben es gesehen. Heil! — Die Firma Hilscher und Koffend in Graz hat die Pläne und den Kostenvoranschlag zu der in Kieg zu bauenden Wasserleitung an das hiesige Gemeindeamt überhandt. Der Kostenüberschlag beträgt 30.700 K.

Stalzen. (Landesübliche Brotbäckerei.) Es hat eine Zeit gegeben und sie ist noch nicht so lange her, wo am Lande überall zu Hause Brot gebacken wurde. Jetzt fahren die Bäcker aus der Stadt mit ihrem Gebäck schon fast überall hin, wo eine ordentliche Straße ist, die Bäuerinnen sind vielfach schon zu bequem geworden, selbst Brot zu backen, und man kauft das Brot vom städtischen Bäcker. Es gibt aber auch Dörfer, die nur ganz schlechte Zufahrtstraßen besitzen, so daß der Brotwagen zu ihnen nicht verkehrt. Die Bäcker verschmähen es, dort ein Geschäft zu machen, wahrscheinlich deshalb, weil ihnen auf den elenden Wegen mehr an Material zugrunde geht als der Bäckernutzen beim Brotverkauf beträgt. Trotzdem sind schon einzelne Gastwirte angezeigt worden, die in solchen von den Bäckern gemiedenen Ortschaften Brot verkaufen. Es ist eigentlich unbegreiflich, einem andern zu schaden, ohne selbst dabei einen Nutzen zu haben. Bismarck hat einmal gesagt: „Die schlechteste Politik ist jene, die aus Ranküne gemacht wird“, also

eine Politik, die lediglich auf die Schädigung anderer ausgeht, ohne dabei selbst einen Nutzen zu haben. Im Gewerbeleben verhält es sich ebenfalls so ähnlich. Das Vorgehen gegen die brotbackenden Wirte in abgelegenen Dörfern, wohin nie ein Brotwagen aus der Stadt kommt, hat böses Blut gemacht und wird mit Recht scharf getadelt. Am besten wäre es vielleicht, wenn solche Wirte das (beschränkte) Gewerbe für landesübliche Brotbäckerei herausnehmen, dann wären sie wenigstens vor Sektaturen sicher.

Unterwarmberg. (Schadenfeuer.) Vor einigen Tagen brannte die zum fürstlich Auerspergischen Forstamte gehörige Holzhütte bei Oberwarmberg samt den darin befindlichen Heuvorräten, dann Wildfang und anderen Geräten nieder. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Die Ursache des Feuersausbruches ist unbekannt.

Seele. (Gemeindevorstandswahl.) Bei der am 5. Dezember vorgenommenen Vorstandswahl wurden gewählt die Herren: Matthias Michitsch in Klinkdorf zum Gemeindevorsteher; Raimund Pleschinger (Schalkendorf), Alois Melz (Zwischlern), Franz Köstner (Hohenegg), Matthias Stimpfl (Hohenegg), Franz Mauser (Schalkendorf) und Franz Eizenzopf (Seele) zu Gemeinderäten.

Ort. (Ein Grenzstreit zwischen Ort und Oberrn im Jahr 1598.) Im alten „Verhörbuch“ (1598) lesen wir: „Die Nachperschaft in Ort contra die Oberrn wegen eines Verpottenen (verbotenen) Staudach, wie es im alten Verhör Buch den 28. Febr. 1571 einverleibt darüber vnnb Peen (Pön = Strafe) über dß Verpott 30 (?) D (Dukaten) in gold gesetzt, nicht einzugreifen. Die Oberrn: sie hetten übers Verpott nichts getan. Darüber hat sich befunden, daß der Paul Schober gehakt. . . Abschied: Nachdem solcher verpottener Fleck nun beiden Nachperschaften zuegetten Verpotten . . ., So wirdet demnach solcher verpottener Pfarmb oder Schachn durch mich Hans Syerge anstat meines gn. Herrn (Grafen Vlagay) beeden Nachperschaften zu haben. . . bei Vorgepter Peen 30 D (Dukaten) in gold genzlich verpotten.“

Pöllandl. (Die Erneuerung unserer Pfarrkirche) schreitet rüstig vorwärts. Zur Trockenlegung, die vollständig gelungen ist, zur Färbelung des Kircheninnern und der Neufassung der Altäre, zum neuen Beichtstuhl und den neuen Kreuzwegbildern hat die Kirche nun auch gemalte Fenster erhalten, die von der Anstalt Eduard Stuhl in Graz sehr schön ausgeführt und in diesem und im Vorjahre eingesetzt worden sind. Es ziemt sich wohl, daß wir bei dieser Gelegenheit auch die edlen Spender nennen. Zwei Fenster am Altare mit den Kunsthildern der heil. Herzen Jesu und Mariä wurden gestiftet vom Herrn Pfarrer August Schauer in Neffstal (einem geborenen Pöllandler); eins mit dem Bilde des heil. Franziskus von Josefa Fink zum Andenken an ihren verstorbenen Gatten, den gewesenen Gemeindevorsteher Franz Fink; eines mit dem Bild des heil. Johannes des Täufers von Maria Petschauer zum Andenken an ihren verstorbenen Gatten Johann Petschauer; ein weiteres von Johann Petschauer d. A.; eins von Johann Mauser aus Pöllandl 34 und eines von Andreas und Agnes Brinskelle aus Krapfeln 5. Auch für das letzte noch ausständige Fenster hat sich der Spender bereits gefunden, nämlich die Familie Kraker in Steinwand 9. Alle Ehre den Wackeren, die der Ausschmückung des Gotteshauses solche Opfer bringen!

Stalldorf. (Von der Schule.) Da am 7. d. M. unser bisheriger Lehrer und Schulleiter Herr Roman Kristallnig auf seinen neuen Posten nach Kärnten übersiedelte, ist gegenwärtig der Unterricht an der hiesigen Schule eingestellt. Auf wie lange??

Göttenuh. (Gemeindevoranschlag.) In der Sitzung vom 24. November wurde der Gemeindevoranschlag behandelt. Die Ausgaben für das kommende Jahr betragen K 2302, die Einnahmen K 530. Der Fehlbetrag wird durch eine 80%ige Umlage auf alle direkten Steuern und eine 20%ige Verzehrungssteuer gedeckt werden.

— (Schweinepreise.) Vor kurzem fuhrten zwei Händler auf der Strecke Stalzen-Kieg. Der eine führte Jungschweine (Ferkel) zum Verkaufe, der andere kaufte Mastschweine. Der erste, um den Preis gefragt, gab zur Antwort: „Sehr hoch, sehr teuer!“

Der zweite: „Sehr niedrig, die Preise im Sinken!“ Eine traurige Beleuchtung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse — teuer einkaufen, billig aber verkaufen!

Kleinriegel bei Pöllandl. (Verunglückt) ist am 6. d. M. der hiesige Landwirt Johann Pogleien dadurch, daß beim Holzfällen ein Eichenstamm auf ihn fiel und ihm den Unterleib stark quetschte. Er konnte gerade noch die heil. Sterbesakramente empfangen und sein Testament machen, dann verschied er. Der Verunglückte war Mitglied des Pöllandler Gemeindeausschusses und Gottscheer Bauernbundes und erst vor kurzem aus Amerika heimgekehrt. Er hinterläßt eine Witwe mit neun Kindern, von denen das jüngste erst drei Jahre zählt. Gott tröste sie in ihrem Leibel!

Wesseltal. (Unsere Wasserleitung) ist nun nach beinahe viermonatlicher Arbeit endlich einmal fertiggestellt. Vor einer Woche sind die letzten Arbeiter von hier nach Rosarje bei Tolmein (Kärntenland) gezogen, um dort den von der Firma Kumpel übernommenen Bau einer Wasserleitung in Angriff zu nehmen. Wie wir erfahren haben, hat die genannte Firma hier mit Verlust gearbeitet. Trotzdem kann im großen und ganzen das Werk als gelungen bezeichnet werden, ausgenommen sind einige kleine Fehler und Mängel bei den Pumpvorrichtungen und Verschlüßklappen zu den Zisternen, die aber jetzt noch leicht behoben werden können. Das Wasser kann seiner Beschaffenheit nach ein vorzügliches genannt werden, denn es ist frisch und klar, dazu farb-, geruch- und geschmacklos.

— (Die Orgel) der hiesigen Pfarrkirche wird gegenwärtig einer gründlichen Reinigung und Reparatur durch einen Orgelbauer der Firma Milavec aus Laibach unterzogen; dabei fand man in den Orgelpfeifen mehrere Mäuse und anderen Unrat. Die Orgel wurde im Jahre 1834 aufgestellt und ist demnach 77 Jahre alt.

Grapslern. (Berichtigung.) Die Bärengegeschichte aus Pöllandl enthielt einige Unrichtigkeiten, nämlich 1. das „unlängst“ war bereits im Juli, 2. Mauser hütete nicht 14 Tage, sondern nur 1 Tag das Bett, 3. die vierköpfige Bärenfamilie wurde nicht gesehen, sondern nur „geschpiert“.

Kleisch. (Erklärung.) Böbl. Schriftleitung! Ich ersuche um Aufnahme folgender Erklärung: Ich erkläre hiemit entgegen der Meldung der „G. Nachrichten“, daß ich ein Anhänger der christlich-sozialen Partei bin. Josef Jonke, Gemeindevorsteher.

(Dieselbe Irreführung erlaubten sich die „G. Nachrichten“ auch in Bezug auf den Gemeindevorsteher Fr. Morscher in Langenton, der offen als Christlichsozialer auftritt und Mitglied der christlichsozialen Vereine ist. Die Schriftleitung.)

Neulag. (Aus alter Zeit.) In dem alten „Verhörbuch“ der Herrschaft Gottschee (damals Grasschaft) aus den Jahren 1597 bis 1601 finden wir über Neulag folgendes: 1598: Michel Schmidt verkauft seine $\frac{1}{4}$ Urbarsöhbe (= eine halbe Bauernhube) dem Lukas Huetter um 158 „Ungarische“ (ungarische) Gulden — 1598: Urban Wischee verkauft seine $\frac{1}{8}$ Urbarsöhbe ($\frac{1}{4}$ Hube) in Neulag dem Andre Lampert um 75 Dukati „in d. Münz.“ — 1598: Michel Schmidt verkauft eine $\frac{1}{16}$ Urbarsöhbe ($\frac{1}{8}$ Hube) im „Neuen Laag“ ausgenommen das Gehäus (= Haus) dem Mathe Thalian um 62 ungarische Gulden und 3 Liber. — 1598: Andre Lamprecht widersteht (erklärt ungültig) einen Kauf. — 1599: Urban Wischee verkauft seine $\frac{1}{4}$ Hube ($\frac{1}{2}$ Hube) in Neulag um 132 Dukati in Münz und 4 Liber.

Laibach. (Vergrößerung des Laibacher Südbahnhofes.) Im Laufe der Jahre 1912 und 1913 wird der hiesige Bahnhof von der Südbahn in moderner Weise ausgestaltet und vergrößert werden. In dem vergrößerten Bahnhofe wird sodann der ganze von Laibach ausgehende Eisenbahnverkehr zentralisiert werden.

— (Todesfall.) Am 16. d. M. starb hier nach kurzem schweren Leiden Herr Ing. Georg Kren, k. k. Gewerbeinspektions-Kommissär. Der Verbliebene, ein Sohn des Rentmeisters Herrn Ferdinand Kren in Fauerburg, war ein pflichteifriger Beamter, der sich der Wertschätzung aller erfreute, die ihn kannten. Er ruhe in Frieden!

Triest. (Der tripolitanische Zeitungskrieg. — Die

italienische Universität. — Die Irredenta. — Deutsche Volksschulen.) Italien liegt im Kriege gegen die Türken, die italienischen Zeitungsschreiber aber liegen im Kriege gegen die deutschen Kriegs-Berichterstatter und Zeitungen. Wenn deutsche Zeitungen, den Tatsachen entsprechend, Wahres über den Kriegsschauplatz berichten, speien italienische Zeitungsschreiber Gift und Galle. Ein solcher Giftspeier und Journalist existiert auch am Goldoniplatz in Triest. Sein Klatschblatt hat kürzlich sich sogar erdreistet, über die „Lausbühnerei“ der Wiener Kriegsnachrichten-Berichterstatter sich weiblich auszuschimpfen. Am besten wäre es, wenn man gewisse irredentistische Zeitungsschreiber zuerst am großen Plaze tüchtig auspeitschen, dann auf einen Esel binden und über Cervignano nach Cividale franto und spesenfrei absetzen würde. Damit wäre Triest vom größten Unkraut gereinigt. Aber wer getraut sich das? Die Gesetze bieten nicht immer die nötige Handhabe, um unseren irredentistischen Hebern und Schürern das Handwerk zu legen; man zahlt daher an gewisse Blätter lieber Schweiggelber! — Man will jetzt um jeden Preis eine italienische Universität haben. Nehmen wir an, es wird wirklich eine italienische juristische Fakultät gegründet, und zwar — was allerdings sehr unwahrscheinlich ist — in Triest. Wohin dann mit allen den Juristen, die hieraus hervorgehen werden? Schon jetzt sitzt am hiesigen Magistrat in jedem Winkel ein signore dottore, der noch dazu keine zweite in Österreich übliche Sprache versteht. In 10 bis 15 Jahren würde es vielleicht so weit kommen, daß unseren italienisch-furlanischen Straßenkehrern eine unlautere Konkurrenz erwüchse durch die signori dottori scopastrade! Eine italienische Universität in Triest wäre nur die festeste Stütze für den Irredentismus. Wer könnte es leugnen, daß dieser hier noch immer besteht? Genährt und gespeist wird diese österreichfeindliche Richtung von höheren, vermögenden Persönlichkeiten, die sich aber stets vorsichtig hinter den Kulissen halten und ihre Haut nicht zu Markt tragen. Die Kronen, die sie springen lassen, gelangen durch gewisse Vermittler an kleine Leute, die sich die Finger verbrennen sollen. Diese armen Schlucker werden abgefaßt und ins Loch gesteckt, die Urheber und Anstifter aber, die diesen armen Schluckern selbst in der Regel unbekannt sind, können nicht beim Kragen genommen werden. — Die hiesigen Italiener und Slowenen schimpfen fleißig über die deutsche Schule, schicken aber ihre Kinder ebenso fleißig in dieselbe. Daher die Überfüllung in jeder Klasse; wir haben hier Klassen bis zu 80 Kindern! Deutsche Familien, die ihre Kinder nicht rechtzeitig vormerken lassen, können sie infolgedessen in der deutschen Volksschule nicht einmal unterbringen, während fremdsprachige Kinder dort sich breit machen. Es sollte dafür gesorgt werden, daß die Klassen höchstens 30 bis 40 Schüler zählen und daß nur solches Schültermaterial aufgenommen wird, das dem deutschen Unterrichte wirklich folgen kann. In erster Linie sollten überhaupt die deutschen Kinder bei der Aufnahme berücksichtigt werden. Auch wäre es notwendig, den Charakter der deutschen Schulen in Triest auch dadurch zu wahren, daß an ihnen nur deutsche Lehrer und Lehrerinnen angestellt werden.

G. v. Bodstein.

Wien. (Kaiser und Rosenkranz.) In der Audienz vom 2. d. M. überreichte der jüngst zum Kardinal ernannte Fürsterzbischof von Wien Dr. Nagl dem Kaiser einen Rosenkranz. Diesen Rosenkranz hatte seinerzeit die Kaiserin Ludovika Augusta von Papst Pius VII. zum Geschenke erhalten. Die Kaiserin spendete denselben dem heuer verstorbenen Kardinal Gruscha. Im Testamente des Kardinals fand sich die Bitte vor, man möge den Rosenkranz Sr. Majestät dem Kaiser übergeben. Dieser Bitte wurde nun entsprochen und der Kaiser nahm das interessante Geschenk mit sichtlich Freude entgegen.

Eingesendet.

Erklärung.

Am Tage vor den Gemeindevahlen in Gottschee habe ich, vom Kohlenwerke kommend, in einigen Gasthäusern in der Stadt das Gerücht verbreitet, ich hätte mich bei einem Bediensteten des Werkes persönlich überzeugt, daß Herr Bergverwalter Josef Stöckl

den wahlberechtigten Bediensteten des Werkes befohlen habe, den Namen des Herrn Anton Hauff sen. aus der Liste des III. Wahlkörpers zu streichen. Ich theilte dies auch Herrn Anton Hauff jun. mit, was diesen veranlaßte, Herrn Stöckl um Rechtfertigung seiner Handlungsweise aufzufordern, gleichzeitig aber auch für die Weiterverbreitung dieses Gerüchtes zu sorgen.

Ich erkläre hiemit, daß dieses Gerücht vollkommen auf Unwahrheit beruht, bedauere lebhaft, dasselbe verbreitet zu haben, bitte auf diesem Wege Herrn Bergverwalter Josef Stöckl um Entschuldigung und danke demselben, daß er von gerichtlicher Austragung dieser Angelegenheit absteht.

Alois Perz,
Realitätenbesitzer in Windischdorf.

Bei einmaliger Einschaltung kostet die viergespaltene Kleindruckzeile oder deren Raum 10 Heller, bei mehrmaliger Einschaltung 8 Heller. Bei Einschaltungen durch ein halbes Jahr wird eine zehnprozentige, bei solchen durch das ganze Jahr eine zwanzigprozentige Ermäßigung gewährt.

Anzeigen.

Die Anzeigengebühr ist bei einmaliger Einschaltung gleich bei Bestellung, bei mehrmaliger vor der zweiten Einschaltung zu erlegen. — Es wird höflichst ersucht, bei Bestellungen von den in unserem Blatte angezeigten Firmen sich stets auf den „Gottscheer Bote“ zu beziehen.

Haus

in der Stadt Gottschee, vor fünf Jahren neu gebaut, bestehend aus fünf Zimmern, Küche und Keller, mit Stallungen, beim Hause ein großer Garten mit Harfe, (6—5)

ist sofort billigst zu verkaufen.

Auskunft erteilt aus Gefälligkeit die Verwaltung dieses Blattes.

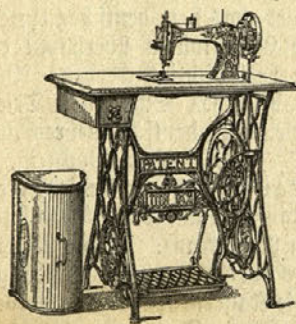
Gottscheer Raiffeisenkassen.

Zinsfuß für Spareinlagen $4\frac{1}{4}\%$.

„ „ Hypothekendarlehen 5% .

„ „ Personal (Bürgschafts)-Darlehen $5\frac{1}{2}\%$.

Abonniert und leset den „Gottscheer Bote“!



Schreibmaschinen
Langjährige Garantie.

Reichhaltiges Lager der besten
und billigsten

Fahrräder und
Nähmaschinen

für Familie und Gewerbe



Johann Jax & Sohn & Laibach
Wienerstrasse Nr. 17.

Verein der Deutschen a. Gottschee in Wien.

Sitz: I., Rauhensteingasse Nr. 5

wohin alle Zuschriften zu richten sind und Landsleute ihren Beitritt anmelden können.

Zusammenkunft: Jeden Donnerstag im Vereinslokale „Zum roten Fagel“, I., Albrechtsplatz Nr. 2.

Geschäfts-Eröffnung.

Dem p. t. Publikum gebe ich hiemit bekannt, daß ich das

Gemischtwarengeschäft

des Herrn Franz Verderber in Gottschee gegenüber dem Schloßgebäude übernommen habe. Um zahlreichen Zuspruch bittet Geferdigter (2—1)

Hans Kresse, Kaufmann.

Matthias König Schiffskarten-Agentur der Linie Austro-Americana in Triest

Domizil in Obermölz Nr. 82, anttiert jeden Donnerstag im Gasthause des Herrn Franz Verderber in Gottschee.

Kaufet nichts anderes gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh und
Verschleimung, Krampf- u.
Heuschusten, als die feinschmeckenden

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „Drei Tannen“.

5900 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg. 5900

Paket 20 und 40 Heller, Dose 60 Heller.
Zu haben in der Apotheke von Leopold Richal in Gottschee sowie bei Gg. Eppich in Alltag.